

April 2017

Editorial

Liebe Schulgemeinde,
in der vorliegenden Ausgabe haben wir uns schwerpunktmäßig mit der so genannten Inklusion auseinandergesetzt. Diese ist ein in der UN-Behindertenrechtskonvention festgeschriebenes Menschenrecht, nach dem jeder Mensch uneingeschränkter Zugang zu allen Bereichen gesellschaftlichen Lebens erhalten soll. Dass Deutschland diese Vereinbarung unterschrieben hat, ist zu begrüßen, entspricht es doch den Grundsätzen und Idealen unserer Wertegemeinschaft (was wiederum wegen aktueller politischer Strömungen besonders hervorzuheben ist). Soweit zum theoretischen Überbau. Was bedeutet aber inklusive Beschulung in der Praxis? Hierzu gewähren wir einige interessante Einblicke in die alltägliche Arbeit an unserer Schule, indem Lehrkräfte sowie Kooperationspartner zu Wort kommen.

Mehr Ressourcen

Eins sei an dieser Stelle schon einmal gesagt: Mit der entsprechenden Haltung und großem Engagement stellt sich unsere Schule den Anforderungen der inklusiven Beschulung und ist ständig darauf bedacht, diese weiter zu entwickeln. Dies wäre von noch mehr Erfolg gekrönt, stellte die Bildungsadministration mehr notwendige Ressourcen zur Verfügung und reduzierte den übermäßigen Verwaltungsaufwand auf ein vernünftiges Maß.

In eigener Sache

Am 22. September werden wir unser Jubiläum „25 Jahre Europaschule“ feiern. Bitte merken Sie sich diesen Termin vor, Sie sind herzlich eingeladen.

Viel Spaß beim Lesen wünscht

Mathias Koch



Bild: Stiftung Jugend und Bildung

„Alle heißt alle, die da sind!“

Inklusion bedeutet vor allem eines: Mit gleichen Rechten teilhaben zu können.

Wer sich mit dem Thema Inklusion und Schule beschäftigt, hat ein sehr weites Feld vor sich. Oder Martina Heinrich. Sie ist Förderschullehrerin, betreut an der GAZ u.a. Kinder aus dem Jahrgang 6 und braucht nur wenige Worte, um einen viel bemühten Begriff (Google meldet über eine Million Treffer) auf den Punkt zu bringen. „Inklusion bedeutet in erster Linie teilhaben“, sagt sie schlicht, „mit Gleichem blind wie alle, egal, ob einer einen Buckel hat oder blind ist.“

Bei Inklusion geht es um nicht weniger als um Menschenrechte, wie die Vereinten Nationen 2007 in ihrem Übereinkommen über die Partizipation von Menschen mit Behinderungen klargestellt haben. Zwei Jahre später wurde die Vereinbarung der Weltgemeinschaft in Deutschland Gesetz. Seither haben auch die Eltern von Kindern mit Behinderungen das Recht, selbst zu entscheiden, welche Schule für ihr Kind die richtige sei, und zwar unabhängig von dessen Beeinträchtigung. Was aus heutiger Sicht auf den ersten Blick eher wie eine Selbstverständlichkeit klingt, stellt für viele tatsächlich einen noch sehr jungen Meilenstein in der Geschichte der Gleichberechtigung dar.

„Früher gab es keine Wahl“, erklärt Heinrich und

nennt einige Schwerpunkte der Förderschulen, die für betroffene Menschen vorgesehen waren, z.B. Schulen für Blindheit, Gehörlosigkeit, Schwerhörigkeit, psychische, Sprach- Lern- oder geistige Behinderung. Dieses Prinzip des Förderns durch Ausschließen greift notwendigerweise gravierend in das Leben von Familien ein - vor allem an Orten, an denen Förderschulen schwer oder gar nicht zu erreichen sind. Heinrich erinnert sich noch an Situationen während ihrer eigenen Studienzeit, in denen gerade auf dem Land Gerüchten um Kinder nachgegangen werden musste, welche regelrecht vor der Öffentlichkeit versteckt gehalten wurden.

Vor diesem Hintergrund gesehen stellt Inklusion nicht nur einen Meilenstein der Gleichberechtigung, sondern einen regelrechten Paradigmenwechsel dar. In unseren neuen, inklusiven Zeiten bessern Fachleute der Schulträger nun Regelschulen nach, in denen Kinder mit Behinderung unterrichtet werden sollen. Das kann Ausstattungsmerkmale betreffen wie z.B. spezielle Computer, Rampen, barrierefreie Toiletten oder eigene Therapieräume. Dazu kommen die Einrichtungen individueller Assistenzen, um z.B. Gebärdensprache im Regelunterricht gewährleisten zu können.

Weiter auf Seite 2

„Alle heißt alle, die da sind!“

Fortsetzung von Seite 1

Wenn Inklusion alle betrifft, dann auch den Beruf von Martina Heinrich. Die Jahre seien wohl gezählt, in denen Lehrerinnen wie sie mit dem „Kofferle in der Hand“ - und nebenbei mit der Leitung einer eigenen Klasse an einer Förderschule betraut - in die Regelschulen geschickt worden sind, um dort als externe Fachkräfte zu beraten. An der GAZ schätzt sie besonders die Arbeit in ihrem Team. „Ich bin hier Teil des Ganzen, bin selbst in das Geschehen mit eingeschlossen, mit einem Wort: Ich bin inkludiert!“ In den Grund- und Förderschulen müsse seit jeher differenziert werden, Heterogenität sei hier schon immer „das Normalste der ganzen Welt“ gewesen, erklärt Heinrich: „Was jetzt in den Regelschulen dazu kommt, das sind wir.“ Förderschullehrerinnen und -lehrer werden in Klassen, Lerngruppen und Jahrgangsteams der wei-

terführenden Schulen eingesetzt, um vor allem im Unterricht die Schüler zu unterstützen, Kommunikation zu vereinfachen und Zusammenhänge zu veranschaulichen. „Was wir da einbringen, bringt alle weiter“, sagt sie. Der Kerngedanke der Inklusion schwingt in ihren Worten besonders lebendig mit: „Was wir an Know-how bieten, nutzt ja der Gemeinschaft.“ Das erklärte Ziel inklusiven Unterrichts ist es, alle zu unterstützen, die Hilfe benötigen, ohne jemandem einen Sonderstatus zu verleihen. Der weitaus größte Teil inklusiv zu beschulender Kinder stammt von den Schulen mit dem Förderschwerpunkt Lernen. Viele Eltern, deren Kinder z.B. die Astrid-Lindgren-Schule oder die Pestalozzi-Schule besuchen, entscheiden sich mittlerweile für eine Regelschule. Mit ihren Fragen, welche Schullaufbahn und vor allem welche Unterstützung

für ihre Kinder denn die richtige sei, werden sie nicht alleine gelassen. „Schwächen in der sozialen oder emotionalen Entwicklung werden meistens in der Grundschule offensichtlich. Die Kolleginnen dort haben eine enorme Kompetenz entwickelt, um möglichst früh auf Defizite reagieren zu können“, sagt Heinrich.

Als erfahrene Pädagogin weiß sie aber auch, dass Inklusion allein kein Allheilmittel ist. „Manche Kinder scheitern schlicht in großen Schulen“, gibt sie zu bedenken. Manche benötigen kleine, sehr klare Strukturen und drohen bei zu wenig Zuwendung „sich zu verlieren“ - so ähnlich, wie es einem auf einer Autobahn bei Nacht und Nebel ohne Mittelstreifen ergehe. „Ohne Grenzen geht es nicht.“ Wohl auch nicht in einem System, das es sich eigentlich auf die Fahnen schreibt, Grenzen zu überwinden. M. Angebauer

Willkommen

Der Berufsorientierte Abschluss



Im Rahmen der Inklusion besuchen einige Schülerinnen und Schüler die GAZ, die einen besonderen Förderbedarf im Bereich Lernen haben. Diese haben die Möglichkeit, in ihrem Bildungsgang einen eigenen Schulabschluss zu erwerben. Der BOA (Berufsorientierter Abschluss) qualifiziert die Jugendlichen entweder für eine betriebliche Ausbildung, die von der Arbeitsagentur speziell gefördert werden kann, oder er ist die Eintrittskarte für weitere schulische Qualifizierungsmaßnahmen.

Um den BOA zu erwerben, nehmen die Schülerinnen und Schüler an den Projektprüfungen im Jahrgang 9 teil. An die Stelle der schriftlichen Abschlussarbeiten tritt an der GAZ ein weiteres zweiwöchiges Betriebspraktikum. Die Leistungen aus diesem Praktikum fließen in die Note des Fachs „Berufsorientierung“ ein, welches im BOA Hauptfach ist. Mangelhafte Leistungen in Berufsorientierung können nicht ausgeglichen werden. Damit

zielt der BOA vor allem auf die Ausbildungsreife der Schülerinnen und Schüler. Auch wenn man vielleicht nicht so gut in Mathe oder Deutsch ist, kann man auf diese Weise zeigen, dass man zuverlässig ist und „anpacken“ kann.

Jugendliche mit besonderem Förderbedarf im Bereich Lernen können unter bestimmten Umständen aber auch den Hauptschulabschluss erwerben. Die Entscheidung fällt am Ende der 8. Klasse. B. Behr

Neu an der GAZ

Seit Februar d.J. unterrichtet Anna Schnackenberg an unserer Schule. Ihre Fächer sind Deutsch und GL (von Hause aus Geschichte). Herzlich Willkommen!

Impressum

Redaktion:

Marcus Angebauer,
Mathias Koch

Layout: Norbert Heil

Georg-August-Zinn-Schule, Europaschule
Mattenbergstraße 52,
34132 Kassel

Tel.: 0561-920015010,

Fax: 0561-920015030

Mail: info@gaz-kassel.de

Internet: www.gaz-kassel.de

Druck: DIVA-Werbung,
Kassel

Terminliste 2. Halbjahr 2016/ 2017

April 2017

Di, 18.4. - Klassenfahrt Jg 5
Fr, 21.4.
Di, 18.4. Pädagogischer Tag
Di, 25.4. 19h Elternbeiratssitzung
Do, 27.4. Girls'and boys' day ;

Mai 2017

Mo, 1.5. Gesetzlicher Feiertag
Do, 4.5. Fremdsprachenwettbewerb Big Challenge
Mo, 8.5. Schriftliche Abschlussprüfungen Jg 9+10
Fr, 12.5. (Mo, Mi, Fr)
Mi, 10.5. Sportfest 7/8; Wandertag 5/6; 14h Jahrgangsteams + IK; Austausch Frankreich in St. Paul (bis Di, 23.5.)
So, 14.5. - Jahrgangsfahrt 10
Fr, 19.5.
Mo, 15.5. Schüleraustausch in Russland (bis Mi, 24.5.)
Mi, 24.5. Bundesjugendspiele
Do, 25.5. / Feiertag (Christi Himmelfahrt) /
Fr, 26.5. Beweglicher Ferientag
Mo, 29.5. Ersatztermin Bundesjugendspiele; Jahrgangsfahrt 7 (bis Sa, 3.6.)
Di, 30.5. - Schriftliche Abschlussprüfungen
Do, 1.6. (Nachtermine)

Juni 2017

Mo, 5.6. Feiertag (Pfingstmontag)

Di, 6.6. 19h Elternbeiratssitzung (mit Grillen)
Mi, 7.6. 18.15 Schulkonferenz
Do, 15.6. / Feiertag (Fronleichnam) /
Fr, 16.6. Beweglicher Feiertag
Mi, 21.6. Sporttag Jg 9+10/Wandertag Jg 5-8-, IK 1; 14h Jahrgangsteams + IK
Sa, 24.6. 10h Entlassfeier
Mo, 26.6. Islamischer Feiertag „Fastenbrechen“
Fr, 30.6. Zeugnisausgabe in der 3. Stunde, danach Unterrichtsschluss

Sommerferien 3.7. – 11.8.2017

Vorschau auf das 1. Halbjahr 2017/ 2018

Gesamtkonferenz	Fr, 11.8.2017
1. Schultag	Mo, 14.8.2017
Klassenfahrt Jg 7	23.8. - 30.8.2017
Islamischer Feiertag „Opferfest“	1.9.2017
Schulfest 25 Jahre Europaschule	22.9.2017
Herbstferien	9.10. - 20.10.2017
Weihnachtsferien	25.12.17 - 12.1.2018
Osterferien	26.3. - 6.4.2018
Sommerferien	25.6. - 3.8.2018

Ergänzungen und Änderungen vorbehalten!
gez. Mathias Koch, Schulleiter

Wo ist die Zeit dafür?

Inklusion ist eine gute Sache - wenn die Bedingungen stimmen.

Anspruch und Wirklichkeit unter einen Hut zu bringen ist bekanntlich nicht immer einfach - schon gar nicht in einem Klassenraum. Die Herausforderungen stehen dort täglich vor der Tür, ob 22- oder 27-köpfig, ob fleißig oder apathisch, brav oder zappelig, muttersprachlich oder zweitsprachlich, begabt, gefördert oder gehandicapt.

Zum Selbstverständnis von Lehrerinnen und Lehrern an Schulen - zumal an Gesamtschulen wie der GAZ - gehört es natürlich, auf die verschiedenen Lernvoraussetzungen der Kinder einzugehen. Seit durch die Öffnung der Förderschulen mehr und mehr Schülerinnen und Schüler inklusiv beschult werden, steigen die Anforderungen an Lehrerinnen und Lehrer, guten Unterricht für alle zu bieten. „Das ist ein heikles Thema!“, bestätigen engagierte Lehrerinnen wie Miriam Wagner (32), die hier eine Diskrepanz beklagen. Sie befürworten das Prinzip heterogener Lerngruppen und inklusiver Beschulung - aber das Konzept geht auf Kosten der eigenen Ressourcen. Die bestehende Hilfe durch Förderschullehrkräfte sei wichtig, aber nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Die Stunden, die die Kinder in der Woche durch sie unterstützt werden, seien einfach nicht genug, vor allem bei Schülern, für die eigentlich kontinuierliche Betreuung erforderlich sei. „Wir werden einfach zu wenig unterstützt, und sowohl im Unterricht als auch bei der Vorbereitung sind wir dann auf uns alleine gestellt“, sagt Wagner und fasst damit in Worte, wovon viele Kollegen überzeugt sind: „Wir müssen stärker unterstützt werden. Alleine schaffen wir es nicht.“

Im Schulalltag bedeutet Inklusion für Fach- und Klassenlehrer faktisch mehr Belastung: zusätzliche Elterngespräche, zusätzliche Rückfragen, zusätzliche Besprechungen mit den Lehrkräften von der dezentralen Erziehungshilfe, zusätzliche Förderpläne und Plangespräche, zusätzliche Termine beim Jugendamt und dem „Runden Tisch“, zusätzlicher Austausch bei Team-, Fach- und Gesamtkonferenzen. Dazu kommen die Differenzierungen und Zuwendungen im Unter-



richt: So sind Aufgaben für Kinder mit dem Förderschwerpunkt Lernen stets mit Starthilfen und sehr kleinen Fortschritten zu versehen, Leistungsnachweise zum Teil vollständig anders zu konzipieren. „Wir wollen ja auch jedem Erfolgserlebnisse verschaffen, müssen letztlich also ganz individuell arbeiten,“ weiß Wagner. Es gebe Kinder, die sich nicht altersgemäß artikulieren können oder in Situationen gar nicht sprechen, also müsse man stärker auf Hinweise der Mimik oder Gestik achten, um Situationen einschätzen zu können. Andere sind unkonzentriert und brauchen eigene Verschnaufpausen, wieder andere haben abhängig von ihrer Tagesform oder Medikamenten spezielle Zuwendung nötig. Die Zeit und die Energie für die einen fehlt dann häufig für die anderen. Eine Grundschullehrerin klagte jüngst in der FAZ: „Auf der Strecke bleiben die paar normalen, unauffälligen, lernbegierigen Kinder, die einfach mitlaufen, weil man als Lehrerin keine Zeit für sie hat.“

Ein weiteres Defizit in puncto Inklusion betrifft das Studium und die Ausbildung. Miriam Wagner, die 2013 von der Hochschule in den Vorbereitungsdienst kam

und seit gut drei Jahren mit einer vollen Stelle an der GAZ unterrichtet, erinnert sich: „An der Uni redeten die Dozenten davon, dass man für die ganzen organisatorischen Aufgaben wie Notizen oder Korrekturen ja genügend Zeit im Unterricht habe, wenn die Kinder an ihren Lernaufgaben sitzen. Ich frage mich: Welche Zeit meinen die? Wie soll man das umsetzen, wenn man sich in dieser Zeit den Kindern widmet, die die Aufgaben nicht allein bewältigen können und Unterstützung brauchen?“ Die Universität und das Studienseminar müssten besser und vor allem pragmatisch auf die Situation vorbereiten.

Denn in der Inklusion - davon ist Wagner überzeugt - stecke für alle Beteiligten sehr viel bereicherndes Potential: „Beim Lernen geht es ja schließlich nicht nur um Fachkenntnisse, sondern um einiges mehr. Z.B. um Empathie. Die Schüler lernen, nicht nur auf sich selbst zu schauen, und sie unterstützen sich gegenseitig!“ So gesehen, praktizieren die Kinder und Jugendlichen bereits etwas, was das Bildungssystem den Lehrerinnen und Lehrern noch schuldig bleibt.

M. Angebauer

Inklusion mit Organisation

Inklusion wird an der GAZ gelebt – dank der Strukturen, die sie ermöglichen und unterstützen.

Die Lehrkräfte der GAZ arbeiten in Jahrgangsteams und treffen sich alle zwei Wochen (der Eingangsjahrgang 5 dazu noch einmal wöchentlich) für pädagogische und organisatorische Absprachen den Jahrgang betreffend. Die Jahrgangsteamsprecher treffen sich regelmäßig mit der Schulleitung in der Steuergruppe, um Themen, die die Schule betreffen, gemeinsam zu besprechen und ggf. für die Gesamtkonferenz vorzubereiten.

So sind kurze Kommunikationswege gewährleistet. Alle einen Schüler oder eine Schülerin unterrichtende Lehrkräfte werden per E-mail-Protokoll über Vereinbarungen informiert.

Den Jahrgangsteams zugeordnet sind drei an der GAZ tätige Lehrkräfte des Beratungs- und Förderzentrums Kassel an der Astrid-Lindgren-Schule (BFZ). Die BFZ-Lehrkräfte arbeiten voll in den Jahrgangsteams mit und besprechen eigenständig mit den Teams ihren Einsatz. Die Koordination ihres Einsatzes und die Absprachen zu

Meldungen zur Arbeit mit Schülerinnen und Schülern übernimmt die Stufenleitung 5-7. Die Stufenleitung 8-10 ist für die Hinführung der inklusiv beschulten Schülerinnen und Schüler auf den berufsorientierenden Abschluss zuständig. Beide koordinieren die Kontakte der Lehrkräfte mit weiteren Experten anderer Beratungs- und Förderzentren oder anderen Förderschulen. Derzeit werden 22 Schülerinnen und Schüler inklusiv an der GAZ beschult, weitere 40 werden in vorbeugenden Maßnahmen gefördert.

Anke Scholz

Experten für Inklusion

Boris Reichenbach (47), seit 2016 Leiter des regionalen Beratungs- und Förderzentrums (BFZ) Astrid-Lindgren-Schule, zieht hinsichtlich der Voraussetzungen inklusiver Beschulung eine positive Bilanz.

Herr Reichenbach, wie muss man sich die Arbeit eines BFZ vorstellen?

B. Reichenbach: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des BFZ arbeiten als Teams an den Regelschulen, an der GAZ sind beispielsweise mit Frau Brenke, Frau Heinrich und Herrn Reese drei Personen mit unterschiedlichen beruflichen Professionen eingesetzt. Herr Reese arbeitet zudem auch an einer mit der GAZ kooperierenden Grundschule. Neben der Tätigkeit vor Ort treffen sich die Kolleginnen und Kollegen jeden Dienstag in den Räumen des BFZ. Über die üblichen Konferenzen hinaus finden hier Fallbesprechungen und eine ständige berufsbegleitende Qualifizierung statt. Gemeinsam versuchen wir die Herausforderung Inklusion im Sinne aller Kinder, aber auch aller Lehrkräfte an den Schulen mit diesen gemeinsam zu lösen. Wir kooperieren eng mit allen Beteiligten der Modellregion Inklusion der Stadt Kassel und versuchen darüber ein gemeinsames Lernen aller Kinder in einer inklusiven Schulwirklichkeit zu ermöglichen. Hierzu gehört aber auch die Zusammenarbeit mit den überregionalen BFZ für körperlich motorische Entwicklung an der Alexander-Schmorell-Schule und für Hören und Sehen an der Hermann-Schafft-Schule in Homberg, sowie den Förderschulen im Einzugsgebiet. Als Leitungsteam muss man den Einsatz des Personals koordinieren, das Personal begleiten und auch vor Ort besuchen, sowie die vielfältigen Kooperationen organisieren und pflegen. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Regelschulen bieten wir als BFZ zudem regelmäßige Fortbildungsver-

anstaltungen zu Themen im Kontext von Inklusion an.

Worin sehen Sie denn die wichtigsten Aufgaben bei der Umsetzung von Inklusion und der Zusammenarbeit mit den Regelschulen?

Unsere wichtigste Aufgabe ist ein gemeinsames Lernen aller Schülerinnen und Schüler in einer Regelschule, unabhängig von einer Behinderung oder Beeinträchtigung, zu ermöglichen. Dazu gehört es einzelne Kinder in ihrem Lernprozess zu unterstützen, mit Gruppen und Klassen zusammenzuarbeiten und ein gemeinsames Lernen in der Zusammenarbeit mit den Lehrkräften der Regelschule bestmöglich zu gestalten. Unsere Schwerpunkte sind die Bereiche Lernen, Sprache und emotional soziale Entwicklung. Bei besonderen Herausforderungen nutzen die Kolleginnen und Kollegen die wöchent-

lich stattfindenden Expertenrunden im BFZ, um bestehende Probleme lösen und Fragen beantworten zu können.

Wobei sehen Sie hierbei Probleme? Und wie könnte man diesen begegnen?

Die Arbeit des BFZ geschieht derzeit zu großer Zufriedenheit der Regelschulen, so die Rückmeldungen. Dies hat zur Folge, dass die Schulen sich weitere Einsatzzeiten der BFZ-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wünschen, leider können wir dies im Moment nicht leisten. Beispielsweise wären zusätzliche Ressourcen für die Förderung von Behinderung und Beeinträchtigung bedrohter Flüchtlings- und Zuwanderungskinder wünschenswert. Eine individuelle Vergabe der Mittel und Zuständigkeiten könnte dabei hilfreich sein. Insgesamt halte ich die Voraussetzung für eine inklusive

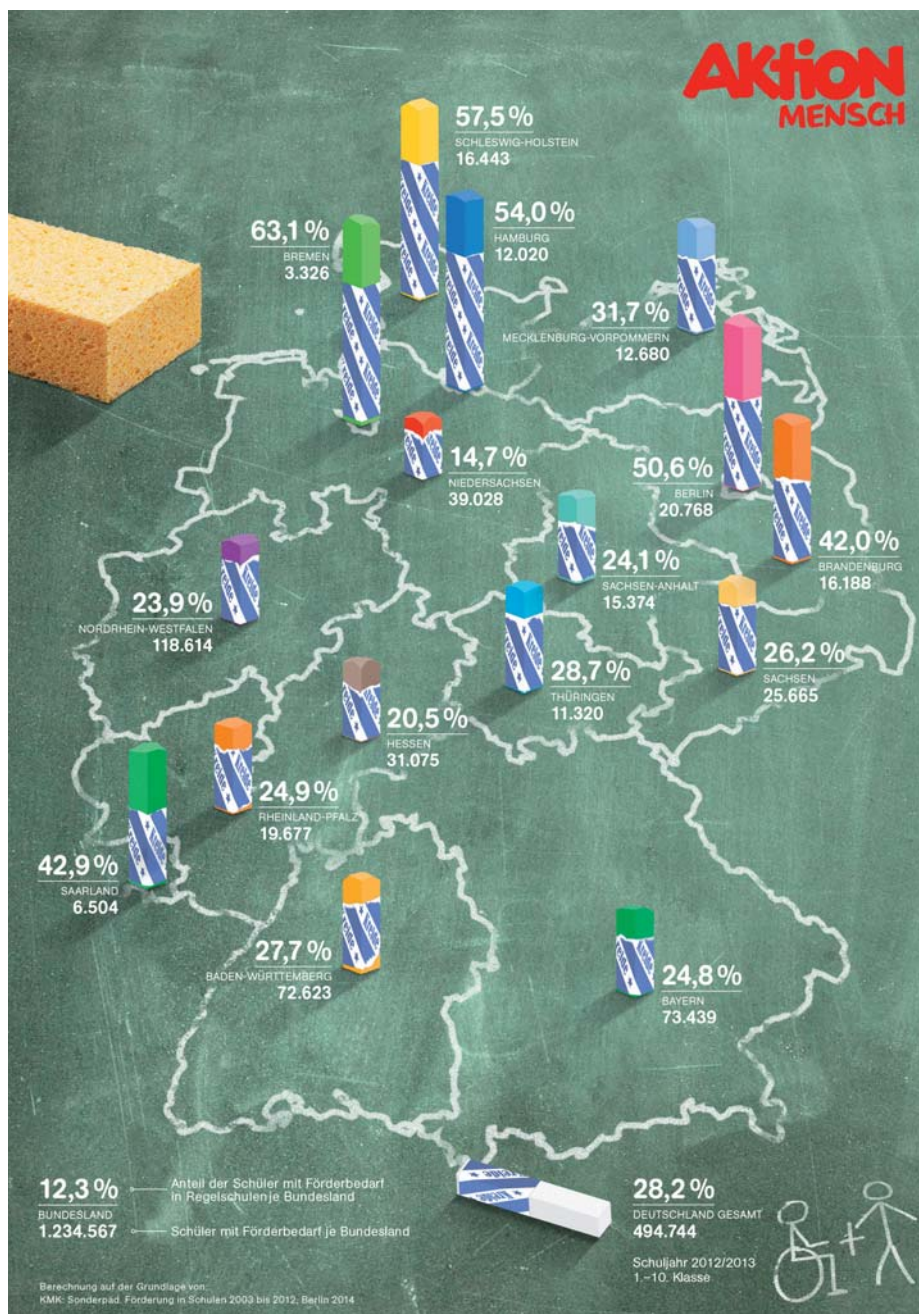
Beschulung bereits für gut, jetzt gilt es im Detail die Zusammenarbeit auf einem hohen Niveau weiterzuentwickeln. Gleichwohl halte ich es für notwendig, in jedem Einzelfall zu prüfen, welches der geeignete Schulort für das jeweilige Kind ist – in manchen Zusammenhängen kann eine Förderschule den geeigneteren Platz darstellen.
Red.



Boris Reichenbach

Das Beratungs- und Förderzentrum (BFZ)

Im BFZ sind derzeit etwa 80 Personen mit unterschiedlichen Professionen beschäftigt. Sie sind für die Unterstützung der 54 Schulen der Stadt Kassel im Hinblick auf eine inklusive Schulwirklichkeit zuständig. Hierzu gehören die gemeinsame inklusive Beschulung von Schülerinnen und Schülern mit Beeinträchtigungen und Behinderungen, vorbeugende Maßnahmen, Beratung der Kinder, deren Eltern und der Lehrkräfte der Regelschule, aber auch die Feststellung von sonderpädagogischem Förderbedarf.



Ein breites Spektrum: Im Rahmen der Ratifizierung von Inklusion als Menschenrecht veröffentlichte die Konferenz der Kultusminister (KMK) Zahlen der als förderbedürftig erkannten Schülerinnen und Schüler in Deutschland. (Quelle: Aktion Mensch)